

Wozu Rechtsgeschichte? –
Oder von den Pathologien der Rechtswissenschaft*

Geschichte ist unausweichlich: Sie hat es mit dem Sein in der Zeit zu tun. Die Zeit aber ist eine Trinität, und so gibt es denn auch drei Pathologien, wenn die Einheit der Zeit aus dem Blick gerät: die Überbewertung des Kommenden, des Gegenwärtigen oder des Vergangenen. Drei Pathologien – und in ihnen liegen drei Gründe für die Krise gegenwärtiger historischer Wissenschaft. Um aber das rechte Maß bei der Betrachtung der Zeit zu finden, bedarf es einer genaueren Bewertung der Pathologien und ihrer Ursachen. Das führt zum grundlegenden Problem: dem Spannungsfeld zwischen Bewahrung und Entwicklung – oder in einen anderen Antagonismus: zwischen Konservatismus und (R)Evolutionismus. Die Wertschätzung für das eine oder das andere hängt ab von der Beurteilung des jeweiligen status quo, ob dieser zu verändern, die mit diesem erzielte Lösung eines Problems zu verbessern sei. Lässt sich dabei ein gut begründetes Urteil anders denken als durch eine gründliche Betrachtung in der Dreieinigkeit der Zeit, dem Vergleich des »Gewordenen« mit dem »Was-werden-soll«? Natürlich liegt es im Wesen des Menschen, Potenzial auszuschöpfen. Doch die schwierige Aufgabe liegt nicht darin, die Dinge überhaupt zu ändern, sondern darin, die Spanne zwischen dem bereits Erreichten und dem noch Möglichen wenigstens annähernd zu bestimmen. Es ist die alte Geschichte von Meister und Schüler. Dieser steht nicht über jenem. Will er das, so geht das nur über die eigene Meisterschaft. Darin liegt das Ritual der Historie: Die Dinge werden nur dann besser, wenn sie vom Besten geleitet sind. Und hier liegt auch die »Logik des Misslingens«: Die Dinge geraten regelmäßig in Verfall, wenn der Schüler sich als Meister dünkt.

Was hat das nun mit dem Sinn der Rechtsgeschichte zu tun? Natürlich: Das hängt ab von der Disziplin, der sie dient.

Why legal history? –
Or about the Pathologies of Law*

History is inescapable: it deals with being in time. Given the trinitarian structure of time it is possible to distinguish three pathologies once the unity of time is lost from sight: overemphasis on the things to come, the things at hand or the things long gone. These three pathologies are three aspects of the crisis of contemporary historical science. In order to find the right measure between these pathologies it is necessary to evaluate them and consider their causes more closely. The main problem is to determine the right balance between preservation and progression – or to put it more pointedly: between conservatism and (r)evolutionism. The degree of appreciation for the one or the other depends on an evaluative judgment of the status quo and an assessment of a proposed change with regard to the status quo. Is it not impossible to provide a well founded judgment on what is preferable without a sound comparison of the present as »that which has become« and the imagined future – »that which shall be«? It is part of human nature to want to fully realize a potential. But the difficult task is not simply to change things, but to assess what has already been achieved, and in that light, assess the risks and opportunities that any attempt to improve on the status quo presents. Here the old story about the master and the disciple teaches an important lesson. The disciple does not stand above the master. If he wants to stand above he has first to become a master himself. This is the ritual of history: things can only get better if they are guided by the best. And this is the logic of failure too: things merely get worse, when the disciple considers himself to be the master.

So how does legal history fit into all of this? That, of course, depends on the discipline it serves.

Jörg Benedict

* Volltext auf S. 14.
Article on p. 14.

History and the Noble Art of Lying*

Wozu Rechtsgeschichte? Wozu rechtsgeschichtliche Wissenschaft? History has been severed from both art and life durch die Forderung, daß die Historie Wissenschaft sein solle. History seeks objectivity and the historian boasts of his objective vision. But against this modern pride this article follows Nietzsche in questioning the relation between objectivity and justice. Nietzsche argues that justice demands the pursuit of truth above and beyond objectivity. True historical truth is aesthetic and not objective. To lie in the furtherance of life is the height of the historical art. In other words: to see law as power and violence and to glorify its justice all the same. That is the noble art of lying.

Die Historie und die hohe Kunst der Lüge*

Wozu Rechtsgeschichte? Wozu rechtsgeschichtliche Wissenschaft? Die Historie wurde von der Kunst und vom Leben abgetrennt – und zwar durch die Forderung, dass Historie Wissenschaft sein solle. Historie strebt nach Objektivität, und der Historiker ist auch noch stolz auf diese Vision der Objektivität. Gegen diesen neuzeitlichen Stolz argumentiert der Beitrag mit Nietzsche, dass Gerechtigkeit die Suche nach einer Wahrheit verlangt, die über und jenseits einer Objektivität liegt. Wahre historische Wahrheit kann nur ästhetisch, nicht aber objektiv sein. Zugunsten des Lebens zu lügen aber ist die größte historische Kunst – mit anderen Worten: Recht als Macht und Gewalt zu erkennen und gleichwohl seine Gerechtigkeit zu verklären. Das ist die hohe Kunst der Lüge.

Roger Berkowitz

* Volltext auf S. 22.
Article on p. 22.

Claiming for History: An American Hard Case*

The essay attempts an experiment in method for constitutional history. If Constitutions of the Americas are read and construed in a positive way as present instruments, one misses both past and current legal meanings. You really miss law in force. History is embedded in constitutional texts. Here, in this essay, illustration is twofold: grant of religious freedom on the one hand and state power over archaeological sites on the other. Rather illustration is unique, as far as the latter may establish the means to deprive indigenous peoples of their religious shrines, provided that their religions are not constitutionally deemed human cultures, but inhuman superstitions. No need to guess. Constitutional take-off is telling. Even the plainest textual sequence makes the close link between state empowerment and indigenous deprivation apparent. To be sure, indigenous peoples are mentioned by constitutions, yet as wards to be protected rather than subjects entitled to freedom. History always helps to know what is still hidden in living law or not so hidden if all the not-so-dead past is taken into account.

Geschichte tut Not: Ein amerikanischer Hard Case

Der Essay unternimmt ein methodisches Experiment in Verfassungsgeschichte. Wenn man die Verfassungen der beiden Amerikas positivistisch als Gegenwartstexte liest und versteht, verpasst man sowohl deren vergangene als auch aktuelle rechtliche Bedeutung. Tatsächlich übersieht man die Geltung des Rechts. In Verfassungstexten ist Geschichte eingelagert. Der Essay demonstriert dies an zwei Beispielen: Zum einen an der Gewährung von Religionsfreiheit und zum anderen an der staatlichen Herrschaft über die archäologischen Stätten. Das zweite Beispiel ist insofern einzigartig, als es zeigt, wie die indigene Bevölkerung ihrer religiösen Orte und Altäre beraubt werden kann, indem ihre Religion von der Verfassung nicht als menschliche Kultur, sondern als unmenschlicher Aberglaube erachtet wird. Keine Frage – der Take-off einer Verfassung ist bezeichnend: Selbst eine einfache Zeile des Textes offenbart den engen Zusammenhang von Staatsmacht und Enteignung der indigenen Bevölkerung. Gewiss, die indigene Bevölkerung wird in Verfassungen erwähnt, jedoch eher als schutzbedürftige Mündel, denn als zur Freiheit fähige und berechnete Subjekte. Rechtsgeschichte hilft stets zu erkennen, was im geltenden Recht verborgen ist oder auch gar nicht so verborgen ist, sobald man die gegenwärtige Vergangenheit in Betracht zieht.

Bartolomé Clavero

* Volltext auf S. 28.
Article on p. 28.

Legal History and Legal Education*

The article discusses why and under which conditions legal history is a central, formative subject for future lawyers. The Author's point is that the utility of history in legal education is fully distinct of that of dogmatic matters. Actually, while dogmatic legal education aims to fabricate certainties about contemporary law, conferring upon it rational/technical evidence, legal history renders problematic the implicit assumptions of dogmatics, namely, the rational, necessarily ultimate nature of our law. Therefore, legal history accomplishes this mission stressing the fact that law is necessarily bound to a cultural (in the deepest sense of the word) environment and, furthermore, that legal knowledge is also a »local knowledge« whose categories are deeply rooted in historical epistemes.

Rechtsgeschichte und juristische Ausbildung*

Der Beitrag betrachtet die Frage, unter welchen Bedingungen Rechtsgeschichte ein zentrales Element in der Ausbildung künftiger Juristen sein kann. Wesentlich erscheint dem Autor dabei, dass die Nützlichkeit von Geschichte in der juristischen Ausbildung sich fundamental unterscheidet von der Nützlichkeit dogmatischer Fragestellungen. Während nämlich die dogmatische juristische Ausbildung dazu dient, Gewissheiten über geltendes Recht zu produzieren – indem es ihm rationale und technisch perfekte Evidenz verleiht –, bringt die Rechtsgeschichte die in der Dogmatik implizierten Grundannahmen, insbesondere die Annahme der rationalen und zwangsläufig ultimativen Natur unseres Rechts, ins Wanken. Rechtsgeschichte erfüllt diese Aufgabe, indem sie betont, dass Recht notwendig an ein kulturelles (im breitesten Wortsinn) Umfeld gebunden ist und dass das Wissen vom Recht auch ein »lokales Wissen« ist, dessen Kategorien tief in historischen Erkenntnismustern verwurzelt sind.

António Manuel Hespanha

* Volltext auf S. 41.
Article on p. 41.

Warum ausgerechnet keine Rechtsgeschichte?*

MommSENS Block!

»Rechtsgeschichte« ist eine unabdingbare Juristen-disziplin! Um Einsicht in das innere Räderwerk des Rechts zu nehmen, bedürfe es der Verschmelzung von Geschichte und Jurisprudenz – so Theodor Mommsen, einer der folgenreichsten Rechtswissenschaftler deutscher Zunge. Die Ursachen und Wirkungen jener Rechtsordnungen zu erforschen, die den Weg zum geltenden Recht bahnten, heißt die Vergangenheit des Rechts als Moment seiner Gegenwart und mit dieser auch seiner Zukunft zu begreifen. Insofern gehört die Kenntnis des Gewordenseins von Recht und Gesetz zu deren Verständnis, Verwirklichung, aber auch zu den Bedingungen ihrer Weiterentwicklung. Da ein guter Jurist sein De-lege-lata-Denken mit einem De-lege-ferenda-Denken verbindet, benötigt er dringend die präzise Erinnerung an Glanz und Elend früherer Rechtsnormen und Gerichtsurteile. Ohne Erfahrungen keine Erkenntnisse. Wenn die bisherigen normativen Problemlösungen einem Rechtsdenkenden deren Fragwürdigkeit verdecken, hört er auf, ein Rechtsdenkender, also ein Rechtswissenschaftler zu sein. »Rechtsgeschichte« kann sogar als ein Versuch verstanden werden, sich das Vergangene vom Halse zu schaffen. Zu neuen Ufern will, wer die alten satt hat ...

Why no Legal History?*

MommSENS Block!

Legal history is an indispensable discipline within the study of law! According to Theodor Mommsen, one of the most influential persons in German jurisprudence, it is necessary that history and law converge in order to allow an insight into how law functions. To explore the reasons and functions of older legal orders which paved the way for modern law means to understand the past of law as integrating part of its presence and future. Therefore the knowledge of how law developed is a condition for understanding today's law, implementing law, and further developing of law. Because a jurist is trained to think not only de lege lata but also de lege ferenda, he badly needs a precise memory of the brilliance as well as the deficiencies of former norms and sentences. Without experience no insight! If a lawyer is not aware of former solutions of legal problems and their dubious nature he ceases to be a member of the scientific community. Legal history thereby can also be a help to get rid of the past and to set out for new lands.

Hermann Klenner

Why History of International Law Today?*

The article presents a brief overview of research and publication in the history of international law in Europe today. The upsurge of interest in historical studies is traced back to a sense of present transformation, with historical studies seeking to explore both aspects of continuity and change in the international legal system. The article outlines three tasks for the discipline in the future: to begin work for international law's *Ideengeschichte*, to focus on the relationship between the West and its »Other«, and to undertake studies in the historical sociology of international law.

Wozu heute Völkerrechtsgeschichte?*

Der Artikel präsentiert einen Überblick über die Forschung und Literatur zur Geschichte des Völkerrechts in Europa. Das gesteigerte Interesse an historischen Forschungen auf diesem Gebiet wird darauf zurückgeführt, dass das Völkerrecht sich gegenwärtig im Umbruch befindet. Historische Untersuchungen sollen dazu beitragen, sowohl Kontinuitäten als auch Veränderungen im System des Internationalen Rechts zu erklären. Drei Perspektiven stehen für die weitere rechtshistorische Forschung im Vordergrund: die Ideengeschichte des Völkerrechts, das Verhältnis des Westens zu seinem »Anderen« und die historische Soziologie des Internationalen Rechts.

Martti Koskenniemi

* Volltext auf S. 57.
Article on p. 57.

** Volltext auf S. 61.
Article on p. 61.

WOZU – Rechtsgeschichte?*

In his article Dag Michalsen maintains that to define the character and purpose of ›legal history‹ is both a vague and personal task. No one can claim a privileged position on this issue. What is possible is to map some general aspects of the many types of legal histories that are at present being unfolded in the scientific community. Thus ›legal histories‹ are the result of a long list of parameters: the institutional setting and professional background of the researcher, the definition of the subject matter, the geography of law and history, and the choices of legal-historical methods. But although maintaining the model of legal history as a personal choice, it is all the same part of a larger scientific communication. Although one could with good reasons question the validity of the term ›legal history‹/›Rechtsgeschichte‹ to denote this wide variety of activities and attitudes, it helps us nevertheless to identify modes of thought concerning law in society and history.

WHY – Legal History?*

Dag Michalsen macht deutlich, dass die Definition von Wesen und Auftrag der »Rechtsgeschichte« sowohl eine ungenaue als auch eine persönliche Aufgabe darstellt. Niemand genießt in dieser Frage ein Vorrecht. Allerdings kann man einige allgemeine Gesichtspunkte im Bezug auf die verschiedenen »Rechtsgeschichten« strukturieren, so wie sie momentan in der Scientific Community entwickelt werden. »Rechtsgeschichten« sind demnach die Folge einer langen Liste von Parametern: Das institutionelle Setting und der professionelle Hintergrund des Wissenschaftlers, die Definition des Gegenstandes, die Geographie von Recht und Geschichte und schließlich die Wahl der rechtshistorischen Methode spielen eine Rolle. Trotz der Behauptung, dass das Modell von Rechtsgeschichte eine persönliche Wahl darstelle, sind doch alle Ansätze Teil einer größeren Wissenschaftsgemeinschaft. Und obwohl man füglich daran zweifeln könnte, dass der Begriff ›legal history‹/›Rechtsgeschichte‹ tauglich ist, die ganze Breite an Ansätzen und Haltungen zu bezeichnen, hilft er doch, eine Art des Denkens über Recht in der Gesellschaft und der Geschichte zu identifizieren.

Dag Michalsen

* Volltext auf S. 67.
Article on p. 67.

Bring back the Glory!*

This paper, drafted in response to Dr. Kiesow's question, »Wozu Rechtsgeschichte?«, begins with a backward glance at the nineteenth century, when legal history played a leading role in the intellectual life of the western world. Since those great days, when legal history attracted figures like Karl Marx and Max Weber, the field has fallen on hard times. This is in large part the inevitable consequence of the declining prestige of law itself, which no longer seems to matter in the way that it did in the nineteenth century. Nevertheless, the paper pleads for something of a Return of Grand Theory in legal history. It is true that we can never bring back the glory years. But we can be figures of importance in the public debates of our time if we remain mindful of what it is that gives law itself its enduring social importance. Law reflects, in an unsystematic but telling way, some of the basic value commitments of society—commitments such as the contemporary American commitment to the free market, or the contemporary European commitment to »human dignity«. Law also reflects stylized histories of a given society's past—histories like that of the American triumph over race slavery, or the European triumph over Nazism. These value commitments and stylized histories are the natural territory of legal historians, who can best claim a role for themselves in public debate if they think of themselves as historians of values, rather than as historians of social realities.

Glorreiche Zeiten!*

Die Antwort auf Rainer Kiesows Frage »Wozu Rechtsgeschichte?« setzt mit einem Rückblick auf das 19. Jahrhundert an, in dem Rechtsgeschichte eine führende Rolle im intellektuellen Leben der westlichen Welt einnahm. Seit jenen Tagen, in denen Rechtsgeschichte einen Karl Marx und Max Weber anzog, ist die Disziplin in schwierigere Zeiten geraten. Dies ist zu einem erheblichen Teil die unvermeidliche Folge des Umstands, dass Recht als solches an Prestige verliert und nicht mehr die Bedeutung hat, die ihm im 19. Jahrhundert zukam. Gleichwohl plädiert diese Antwort für eine »Rückkehr großer Theorie« in der Rechtsgeschichte. Die glorreichen Zeiten der Rechtsgeschichte sind zwar unwiderruflich vergangen, aber Rechtshistoriker könnten heutzutage in den Diskussionen der Öffentlichkeit eine wichtige Rolle einnehmen, wenn sie aufmerksam verfolgen, was es eigentlich ist, das Recht seine dauerhafte soziale Funktion sichert. Im Recht spiegeln sich, auf unsystematische, aber bezeichnende Weise, grundlegende Wertentscheidungen der Gesellschaft – wie das Engagement für den »freien Markt« im heutigen Amerika oder das Engagement für »Menschenwürde« in Europa. Im Recht spiegeln sich ferner Narrative der Vergangenheit der jeweiligen Gesellschaft – Erzählungen wie die vom Triumph Amerikas über die Sklaverei oder vom Triumph Europas über den Nazismus. Diese grundlegenden Wertentscheidungen und Narrative sind der fruchtbare Boden für Rechtshistoriker, die ihren Anspruch auf Relevanz in der öffentlichen Debatte am besten einlösen können, wenn sie sich eher als »Historiker der Werte«, denn als Historiker sozialer Realitäten verstehen.

James Q. Whitman

* Volltext auf S. 74.
Article on p. 74.

Zeithorizonte*

Versuch über verschwendetes Leben

Keine Forschung ist geistlos. Immer trägt sie die Spuren ihrer Herkunft mit sich herum. Manchmal zeigt sich, dass die Erkenntnis zu spät kommt. Der Zug ist abgefahren oder die Handschuhe werden geliefert, wenn schon wieder Sommer ist. Dann waren alle Opfer vergebens und den Entsagenden bleibt kein Trost. Wenn eine Sprache nicht mehr gesprochen wird und ihre Zeugnisse in den Wandschränken verstauben, ist es unzweckmäßig, das Leben über einem Wörterbuch zu verhauchen. Aber der Vergeblichkeit gebührt gleichwohl eine Gedenktafel. Das wird mit diesem Text für das V(ocabularium) I(urisprudentialia) R(omanae) versucht. Es könnte deshalb auch heißen: Kurze Geschichte des VIR.

Time-Horizons*

An Experiment about Wasted Life

No research is without intellectual content. It always carries traces of provenance with it around. Sometimes it appears that knowledge comes too late. The train is gone or the gloves are delivered while summer is already beginning. Then all sacrifices were in vain and those who renounced their lives find no comfort. When a language is not spoken anymore and its witnesses are gathering dust in the closets, it is unsuitable to let life fade away over a dictionary. Yet futility deserves a commemorative plaque. Such will be attempted by this text for the V(ocabularium) I(urisprudentialia) R(omanae). This is why it could also be titled: Short history of VIR.

Dieter Simon

* Volltext auf S. 84.
Article on p. 84.

Archeologia giuridica medievale*
Spolia monumentali e reperti istituzionali
nel XII secolo

Anche nel mondo del diritto, come nelle altre manifestazioni della lunga »rinascità« che dal XII secolo si spinge fino all'umanesimo quattrocentesco, il richiamo all'antico è composto di elementi diversi e in qualche caso opposti. Se la storiografia giuridica ha sempre limitato il suo interesse alla scuola bolognese, con il suo approccio dottrinale ai testi di Giustiniano, occorre sottolineare anche diversi usi giuridici dell'Antico. Nella vicenda trecentesca di Cola di Rienzo, così come in certe posizioni del Comune romano del XII secolo e nella legislazione regia di Federico II, il testo del diritto romano svolge un ruolo più simbolico che concreto: autorizza posizioni politiche, rafforza nuove leggi sovrane, conferisce legittimità a poteri laici.

La manifestazione più interessante di questo uso »monumentale« del diritto romano è rappresentata dal caso di Pisa, che già nell'XI secolo comincia a definirsi »nuova Roma«. Nonostante la presenza chiarissima e precoce del diritto giustiniano, Pisa non produce una scienza del testo come quella di Bologna: piuttosto si serve dell'autorità di Giustiniano per produrre leggi municipali nuove, per trasformare la procedura, per colmare di *auctoritas* le istituzioni cittadine. I giuristi pisani sono perciò più attenti al diritto pubblico romano e più legati alle fonti letterarie della storia romana, mentre la scuola di Bologna sta maturando un distacco del suo testo dalla storia e si concentra progressivamente sul diritto privato romano, lasciando ai canonisti l'approfondimento del diritto pubblico.

Mittelalterliche Rechtsarchäologie*
Die Monumentalisierung des römischen Rechts
im 12. Jahrhundert

Wie bei allen Erscheinungen der langen »Renaissance«, die sich vom 12. bis ins 15. Jahrhundert erstreckt, ist auch im Recht die Verweisung auf die Antike aus verschiedenen und zuweilen widersprüchlichen Elementen zusammengesetzt. Rechtshistorische Forschungen haben ihr Hauptinteresse stets auf die Schule von Bologna und deren dogmatischen Umgang mit den justinianischen Texten gelenkt. Dagegen gilt es, einen anderen, ebenfalls juristischen Gebrauch der Antike herauszustreichen. Im Fall des Cola di Rienzo im 14. Jahrhundert wie auch in bestimmten Positionen der römischen Commune des 12. Jahrhunderts und in der Gesetzgebung Friedrichs II. spielt der Text des römischen Rechts eine eher symbolische denn konkrete Rolle: Er verschafft politischen Standpunkten Autorität, bekräftigt neue Gesetze der Herrscher und verleiht nichtkirchlichen Mächten Legitimität.

Die interessanteste Erscheinung dieses »monumentalen« Gebrauchs des römischen Rechts findet man im Fall der Stadt Pisa, die bereits im 11. Jahrhundert beginnt, sich als »Neues Rom« zu definieren. Obwohl der Text des justinianischen Rechts gerade in Pisa frühzeitig vorliegt, entwickelt sich dort keine der Schule von Bologna vergleichbare Textwissenschaft. Vielmehr bedient man sich der Autorität Justinians, um neue municipale Gesetze zu erlassen, das Verfahren umzugestalten und um die städtischen Institutionen mit *auctoritas* zu versorgen. Die Pisaner Juristen lenken dementsprechend ihre Aufmerksamkeit stärker auf das römische öffentliche Recht und befassen sich auch gerne mit den literarischen Quellen der römischen Geschichte, während die Schule von Bologna ihren Rechtstext bald zu enthistorisieren beginnt, sich zunehmend auf das römische Privatrecht konzentriert und die Erforschung des öffentlichen Rechts den Kanonisten überlässt.

Emanuele Conte

* Volltext auf S. 118.
Article on p. 118.

Rom als Gedächtnis der Evolution*

Die Erinnerung, die Idee, die Gegenwart Roms – das sind Konstruktionen eines Beobachters. Mittelalter und Renaissance, Klassik und Romantik haben jeweils ihr eigenes, immer anderes Rom konstruiert. Die Realitäten Roms sind die Realitäten jener Konstruktionen. Erinnerung ist nicht Gedächtnis, sondern die eine Seite der Unterscheidung, mit der Gedächtnis arbeitet. Auch Rom hatte sein Gedächtnis. Ein Gedächtnis, das bereits am Werk sein musste, damit die Stadt sich als Rom erkennen konnte. Durch ihr Gedächtnis aktualisiert die Stadt kontinuierlich ihre Identität, d. h. sie produziert unaufhörlich die eigene Differenz. Die Erfindung des Ursprungs, gerechtfertigt von der Herrschaft, band die Herrschaft selber an ihre ursprüngliche Natur. Diese Ursprungsmythologie liefert der Selbstbeschreibung der Stadt als Abbild der Welt, ihrer Ordnung, ihrer Größe und ihrer Harmonie ein plausibles Fundament. Die Welt ihrerseits gehört zur Stadt – das ist das Paradox der Inklusion – und ist zugleich außerhalb. Es bleibt verschleiert, dass die andere Seite eingeschlossen ist, gerade weil sie ausgeschlossen ist. Das Paradox verlangt, dass die Asymmetrie bestehen bleibt und ständig wieder hergestellt wird. Dieses Paradox der Inklusion begründet die Herrschaft der Stadt über die Welt. Das Medium der Herrschaft heißt Gewalt. Die Evolution des Gedächtnisses ist die Evolution der Gewalt in der Herrschaft.

Rome – The Memory of Evolution*

Memory, ideas, the presence of Rome are all constructions of an observer. The middle ages and the Renaissance, the classical and the romantic age have always constructed their own and different images of Rome. The realities of Rome are the realities of these constructions. To remember something is not the same as memory. To remember something is just the one side of a difference by which memory works. Also Rome had its memory, a memory which obviously was already at work in order to allow Rome to become able to recognize herself as such. By its memory the city continuously updated and confirmed its identity, i.e. reproduced its own difference. The fiction of origin, legitimated by supremacy, connected this supremacy to its original nature. And the mythology of origin served as a plausible fundament for the self-description of the city as the image of the world, its order, magnitude and harmony. The world belongs to the city – which means the paradox of inclusion – and is at the same time outside the city. It remains hidden that the other side is included, because the other side is excluded. The paradox requires that this asymmetric relation remains existing and always reproduced. The paradox of inclusion is fundamental for the supremacy of the city over the world. And the medium of this supremacy is called power. The evolution of memory is the evolution of power in supremacy.

Raffaele De Giorgi

* Volltext auf S. 142.
Article on p. 142.

Was ist eine historische Quelle?*

Der Beitrag versucht, die Frage in Form einer sich durch das 19. und 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart hindurch laufenden Problemgeschichte zu erörtern. Es zeigt sich dabei, dass die auf die Frage gegebenen Antworten stark von der jeweils zugrunde liegenden Theorie der historischen Erkenntnis gesteuert sind. Die konträren Positionen eines Leopold von Ranke und eines Johann Gustav Droysen im 19. Jahrhundert wurden nicht in ihrer Gegensätzlichkeit erörtert; vielmehr hat die rankeanische Position sich durchweg behauptet, obwohl wenig für sie spricht. Im gegenwärtigen Moment wird die Erörterung sehr stark von gedächtnisgeschichtlichen Positionen bestimmt, in denen – neben dem empirischen Moment der Erkenntnis in Form der Gründung auf historisches Material – die subjektive Seite der Erkenntnis als Bedingung von historischer Erkenntnis immer deutlicher sichtbar wird.

Regimes der Segregation**
Kolonialismus, Recht und Globalisierung

Die Frage nach dem Zusammenhang von Recht und Kolonialismus gehört zu den aufschlussreichsten und fruchtbarsten Themen der modernen Geschichte. Untersuchungen zur rechtlichen Strukturierung der Welt im kolonialen Zeitalter können einen Beitrag zur Geschichte der Globalisierung und damit zur Genealogie der Gegenwart leisten. In der deutschen rechtshistorischen Literatur ist von dieser breiten Problematik allerdings noch wenig zu spüren. Die meisten Studien bleiben auf den deutschen Fall beschränkt, verfahren rechtsimmanent und verzichten auf Kontext und Historisierung. Dennoch lassen sich auch an der deutschen Kolonialgeschichte Fragen entwickeln, die für die weitere Entwicklung der deutschen Gesellschaft von Relevanz bleiben. Vor allem die Analyse der rechtlich abgesicherten Praxis ethnischer Segregation in den Kolonien eröffnet den Blick auf mögliche Kontinuitäten in der deutschen Geschichte. Darüber hinaus zeigt eine Reihe von Verflechtungen und Rückwirkungen, dass die koloniale Erfahrung nicht nur die überseeischen Kolonien, sondern auch die deutsche Gesellschaft nachhaltig geprägt hat.

* Volltext auf S. 165.
Article on p. 165.

** Volltext auf S. 187.
Article on p. 187.

What is a Source in History?*

The question is discussed in the form of the history of a problem during the 19th century until today. Thereby it can be demonstrated that the different answers are substantially determined by epistemological attitudes in historiography. The antagonistic positions especially of Leopold von Ranke and of Johannes Gustav Droysen in the 19th century were not discussed in respect to their incompatibility. Instead Ranke's position was generally successful – though it is not very convincing. Today the discussion is dominated by theories of »memory« which, besides a certain empirical approach to the historical materials, focus the subjective aspect of cognition as a condition of historical knowledge as such.

Otto Gerhard Oexle

Regimes of Segregation**
Colonialism, Law and Globalization

The relationship between law and colonialism figures as one of the most promising themes in modern history. Studies of the juridical structure of the colonial world can contribute to an understanding of the history of globalization, and therefore to a genealogy of the present. This problematic, however, is hardly present in recent German studies on colonial law. On the contrary, these studies avoid comparisons and global contexts and tend to pursue arguments confined to the internal perspective of German colonial law. This does not imply, however, that German colonial history does not lend itself to a discussion of the larger issues in question. In particular, an analysis of the legal and juridical structures of the regime of ethnic segregation may reveal uncanny continuities in the course of modern German history. What is more, in the field of law, the colonies and the European nation-states were entangled in many ways. The interconnections and repercussions reveal that the colonial period has not only affected the colonies, but rather shaped the societies of the metropolises as well.

Sebastian Conrad